

Friedhof für Lebende

Feiern und Erinnern: Wie Friedhöfe zu lebendigen Orten der Begegnung werden

**Von Siegfried Pater und
Elisa Rheinheimer-Chabbi**

Es lebe das Leben! »Viva la vida«, singt das Duo Dymelo mit jungen Stimmen, mitreißend und rhythmisch zur Gitarrenbegleitung. Einige Zuhörer wippen mit den Füßen, über die Gesichter zieht ein Lächeln. Doch manche sitzen auch in Gedanken versunken auf den Holzbänken. Über das runzlige Gesicht einer alten Dame laufen die Tränen. Es ist ein ungewöhnliches Konzert an einem ungewöhnlichen Ort: dem Friedhof von Willich bei Neuss. Durch die gläsernen Wände des einfachen Raums sieht man die Friedhofskreuze und vereinzelt rote Grablichter leuchten.

Für einige ist es äußerst ungewohnt, an der Ruhestätte der Verstorbenen das Leben zu feiern. Tod und Leben rücken plötzlich sehr nah aneinander heran. Und genau das ist gewollt. »Wir bieten einen Raum für Hinterbliebene, die den Friedhof besuchen und die mit Menschen, die in einer ähnlichen Situation leben, in Kontakt kommen wollen«, berichtet Dietmar Prielipp. Er ist Pastoralreferent der katholischen Kirchengemeinde Willich und hat das Friedhofscafé initiiert. Trauer zu teilen kann helfen, mit dem eigenen Schmerz besser umzugehen. Davon ist er überzeugt. Damit Gespräche nicht nur auf den Parkbänken stattfinden, hat die Gemeinde das Friedhofscafé gegründet. Es sind vor allem engagierte Frauen, die den Betrieb organisieren und offen für Gespräche mit Trauernden und Einsamen sind. Regelmäßig finden hier auch Konzerte und Lesungen statt.

Eine ältere Frau, die zuvor das Grab ihres verstorbenen Mannes gehegt hat, wärmt ihre Hände an einer heißen Tasse Kaffee. Sie freut sich über das Angebot. »Hier kann man sich wenigstens hinsetzen und ein wenig verschnaufen«, lobt sie das Café. Und fügt hinzu, dass die Friedhöfe doch schließlich für die Lebenden gemacht seien, damit die ihre Angehörigen besuchen könnten. Das Café ist ein Ort der Begegnung, ein offenes und unverbindliches Angebot der katholischen Kirche. Und das nicht nur für Katholiken. Jedem wird dort Hilfe angeboten, der sie braucht – unabhängig von der Religionszugehörigkeit.

Ganz ähnlich gestaltet sich das Projekt »Treffpunkt Friedhof Offenbach«. Im Jahr 2012 hat sich der Verein gegründet, der ebenfalls eine Brücke sein will – »eine Brücke zwischen Leben und Tod«, wie Vorstandsmitglied Alexander Kaestner es ausdrückt. Und eine Brücke zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Religionen. Auch in Offenbach ist es explizit kein rein christlicher Ort, an dem sich die Angehörigen von Verstorbenen treffen und austauschen können. Kein Gebetsraum, kein Sakralbau, keine christlichen Kunstwerke mit Szenen aus der Bibel. Stattdessen hängen in dem schlichten Gebäude Bilder, die mit Farbe spielen: leuchtendes Grün, kräftiges Lila. Darauf hat der Künstler kleine Blumen, Kreise und Rechtecke in blau, orange und gelb gezeichnet. Ein goldener Streifen ziert den oberen Rand eines jeden Bildes.

Zurück im Friedhofscafé in Willich: Das Konzert des Musikerpaars Duo Dymelo geht nach einer kurzen Pause mit dem Lied »Over the rainbow« weiter. Einige Neue gesellen sich zu den Konzertbesuchern, die Holzbänke füllen sich. Der Glasbau des Friedhofscafés wurde für das Konzert eigens mit mehreren offenen Zelt pavillons erweitert.

Der Song »People help the people« wird mit leisem Applaus belohnt. Dann tritt Pastoralreferent Prielipp ans Mikrofon und liest einen Text von Henri Nouwen vor: »Gibt es ein Leben nach der Geburt?« Der Autor schildert darin das Gespräch eines ungeborenen Zwillingspärchens im Bauch der Mutter. Sie unterhalten sich darüber, ob es ein Leben nach der Geburt gibt. Während der eine Zwilling daran glaubt, dass sie stark gemacht werden für das Leben da draußen, zweifelt der andere und sagt: »Das ist doch Blödsinn.« Es könne doch kein Leben nach der Geburt geben, wie solle das denn bitte schön aussehen? Sie wissen es nicht genau, deshalb meint der eine Zwilling, mit der Geburt sei das Leben zu Ende. Der andere aber sagt: »Ich gebe ja zu, dass keiner weiß, wie das Leben nach der Geburt aussehen wird, aber ich weiß, dass wir dann unsere Mutter sehen werden und sie wird für uns sorgen.« Der andere wiederum: »Du glaubst doch wohl nicht an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte?« »Na hier. Überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und leben durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein.« »Quatsch«, erwidert der andere, »von einer Mutter habe ich noch nie etwas gemerkt, also gibt es sie auch nicht.« »Doch, manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt streichelt ...«

Die kleine Geschichte klingt in allen nach. Verstohlen wischt sich eine alte Dame mit dem Handrücken über die Augen.

Dass Friedhöfe nicht nur Orte für Alte sind, sondern auch junge Menschen dort seelischen Beistand finden,

bezeugt die Trauergruppe für Teens, die der Offenbacher Verein ins Leben gerufen hat. Jugendliche zwischen zehn und sechzehn Jahren, die Angehörige oder Freunde verloren haben, können dort unter Anleitung zusammenkommen. In einer Runde mit Gleichaltrigen dürfen sie das, was zu Hause nicht immer erwünscht ist oder ihnen dort schwerfällt: Fragen zum Tod stellen. Über ihre Gefühle sprechen. Sich bewusst mit dem Verlust des geliebten Menschen auseinandersetzen. Vereinsvorstand Kaestner, der pensionierter evangelischer Pfarrer ist, zitiert in seinem Eröffnungsvortrag die Worte des Autors Peter Noll: »Der Gedanke an den Tod macht das Leben wertvoller.« Und fügt hinzu: » Der Friedhof könnte ein Ort sein, an dem wir diesem Gedanken nachgehen können. Lasst uns etwas tun gegen das Tabu Friedhof – denn er ist auch ein Ort der Lebenden.«

Aus: Publik-Forum, kritisch – christlich – unabhängig, Oberursel, Ausgabe 9/2014.